

nicht leugnen, denn mit nur zu viel Recht spricht er von dem „Ekel und Abscheu des Lesers vor den Schauderthaten dieser Bibliothek“.

Aber nicht nur durch Ueberreizung der Phantasie wirken diese Bücher schädlich, oft vergiften sie geradezu Herz und Gemüth der weniger Gebildeten aus dem Volk und das Gift ist meist um so gefährlicher, da die Schurken — zum großen Theil die Helden des „Volksromans“ — und ihre Verbrechen zwar bestraft, aber gewöhnlich als großartige Erscheinungen glorificirt werden. So ist auf dem Umschlag der schon citirten „schwarzen Bibliothek“ zu lesen: „Denn Berwegenheit, körperliche Kraft und Gewandtheit, gepaart mit List und Scharfsinn, zeichneten diese Menschen (Schinderhannes, Lips Tullian, Karasch!!!) aus, und der gänzlich unmotivirte Nachsatz: „und überlieferten sie schließlich dem Arme der Gerechtigkeit, der strafend auf ihr beslecktes Dasein fiel und ihre Verbrechen sühnte“, kann das gefährliche „zeichnen diese Menschen aus“ nicht aufheben. Der Räuber Fra Diavolo wird den Lesern wie folgt vorgestellt: „Fra Diavolo! Die Romantik hat einen reichen Kranz von Liedern, Balladen und Sagen um die Manen dieses, als Cavalier, als Banditenhauptide, als Guerillaführer sich gleich hervorragend kennzeichnenden Sterblichen gewunden und ein großer Tonndichter hat ihn zum Helden seiner unsterblichen Operschöpfung gemacht.“ Infolge „jahrelanger Studien“ ist der Verfasser, Dr. Paul Lippert, auch in den Stand gesetzt, die ebenso neue als geistreiche Bemerkung zu machen, daß Fra Diavolo „kein gewöhnlicher Bandit, kein alltäglicher Wegelagerer und Halsabschneider“ war. In ähnlicher Weise spricht sich der Prospect des Söndermann'schen Volksromans Rinaldo Rinaldini aus.

Außer den Wesen von Fleisch und Blut spielt natürlich in diesen Romanen auch die Bevölkerung der Geisterwelt, wie das Walten übernatürlicher Kräfte eine sehr bedeutende Rolle. So in Herrn Georg F. Born's „historisch-romantischer Erzählung aus Spaniens Jetztzeit“, deren Held Don Carlos, vom Verfasser mit dem gewiß seltenen Prädicat „ehrbegehriger Hände“ ausgestattet, sich die Freiheit nimmt, eines der ungewöhnlichen Werkzeuge „nächtlich“ zu einem Griff nach der „blitzenden Krone“ zu benutzen. Er wird an diesem kindlichen Vorhaben durch einen „blutigen Schatten“ gehindert, allein in der Folge passiert ihm noch viel Schrecklicheres, denn „im Kampfgetümmel auf der Terrasse des Räuberschlosses und über die mitternächtigen Schlachtfelder weht gespenstisch ein schwarzes Gewand dahin, bei dessen Anblick der blutgierige Don Carlos erbebt und erbleicht“. Söndermann, ein, wie im Prospecte des oben genannten Werkes zu lesen, „mit dem Herzen schreibender“ Literat, übertrifft noch den Kollegen Born, dessen „blutigen Schatten und schwarzes Gewand“. „Er führt den Leser dicht hinein in mitternächtlichen Teufelsputz — macht ihn sogar mit der Person des Höllenfürsten bekannt, der sich durch Schlaueit und List, durch scheinbare Dienstleistungen die Seelen der Betrogenen sicherte, indem er wirkliche Bündnisse mit ihnen schloß . . . . Aus dem feinen Cavalier und Weltmanne — aus jener reizenden Frauengestalt — aus dem scheinbar wohlmeinenden Freunde — ja selbst aus dem frommen Betbruder guckt zuletzt der Schalk hervor und entpuppt sich in Wahrheit als Satanas der Höllenfürst.“ Ist ein albernere, für schwache Gemüther gefährlicherer Unsinn, als der in dem ersten der beiden citirten Sätze ausgesprochene, denkbar? Man sollte es kaum glauben, und doch findet Hr. Söndermann in Ernst Pitawall seinen Meister. Dieser „vieligewandte“ Romanfabrikant läßt in seinem Werk „Die schwarze Dame von Pest und die Opfer des großen Börsentrachs, oder die blutigen und unblutigen Gauner auf und außerhalb der

Wiener Weltausstellung“ seine Titelheldin „als personificirtes Fatum“ auftreten. „Ihr folgt, wo sie erscheint, die Cholera oder ein großes Unglück, das allgemein trifft. Nur durch aufopfernde Tugend ist sie zu versöhnen. Sie erscheint unter allerlei Masken, — zuerst als Wahrfagerin in Pest, dann unter andern Gestalten als Millionärin, als spanische Herzogin (!) etc. und erst am Schlusse des Werkes nimmt sie die Maske vom Gesicht und — das böse Phantom schwindet, sobald der Schwindel enthüllt ist und nun auch die Tugend siegreich emporsteigt.“

Ist durch die angeführten Stellen zum Theil schon eine Stylprobe gegeben, so wird trotzdem eine kleine Blumenlese aus dem vorliegenden Material zur Charakteristik des hier in Frage kommenden Literaturzweiges nicht überflüssig sein. Möge eine Schilderung Spaniens, des Lebens und Treibens in diesem Land den Reigen eröffnen. „Der Verfasser der „Isabella“ ist es ja, der uns auch hier wieder nach den fernen zauberischen Gefilden führt, wo die Granaten- und Citronenbäume blühen, wo die Mandelblüthen duften und Nachts das Gefose Liebender in den Rosen- und Jasminlauben flüstert, wo im Dunkel der Kastanien die feurigen Paare sich zum Fandango umschlingen und die Guitarre den Gesang des Zigeuners begleitet, wo Andalusiens schöne Mädchen im hellen Mondschein wandeln und an der seidenen Mantilla die Schleife mit der Farbe des Geliebten tragen.“ (G. F. Born: Don Carlos.) Wer sich für die Art und Weise, wie die Nemesis „über den zusammenbrechenden Hochmuth der modernen Börsen-Giganten“ dahinstürmt, interessiert, erhält den gewiß überraschenden Nachweis, daß dies „mit des Siroccos Gluth und der Bora Gewalt“ geschieht. Ueber eine großartige „Springerei“ gibt der Prospect zu „Kosza Sandor“ folgenden Aufschluß: „Wenn des Zigeuners Fiedel den Racoczj-Marsch aufspielt, springen Alle: — Husar und Hirt und der Bagabund der Haide, der Betnar gleich schnell elektrisirt vom Boden der Pusta empor und drehen sich, laut jauchzend vor Wonne und Lust, im Kreis; aber Nachts im Bakonyer Wald, von des Mondes hellglühender Sichel beschienen, schwebt der Zigeuner bewegliche Schaar, schweben Indiens braune Kinder, tanzend im Reigen dahin, zu den Klängen des Cymbal!“ G. von Brühl („Der Galeerensclave“) läßt „Venedig, die vielbesungene Inselstadt, die einstige Beherrscherin der Meere“ . . . . vor uns in wunderbarer Pracht und Herrlichkeit aufsteigen. „Der mächtige Doge vermählt sie bei glänzenden Festen mit dem Meere, auf welchem der Gesang der Gondolieri, das Ave Maria, zauberisch hintönt über die vom Mondlicht erzitternden Wellen. — Der Dolch des lauernden Bravo blüht auf und trifft in der engen Gasse die Brust des Verhafteten — schöne Mädchen wandeln auf dem wundervollen Plage, unter dessen Gesteinen der Evangelist Marcus ruht.“ In dem „Charaktergemälde“ Johannes Karasch von G. Berthold (S. 40) wissen die Einwohner von Leutersdorf nicht, ob sie mehr die „Frechheit oder die Geschicklichkeit der Diebe bewundern sollten“. Bewunderte Frechheit!!! — Georg F. Born bei der Beschreibung des nächtlichen Besuchs von Maria Theresia (Historisch-romantische Geschichte Maria Theresias, Oesterreichs großer und schöner Kaiserin) in der Kaisergruft erzählt u. a.: „— inmitten der Särge kniete sie (M. Th.) nieder — Modergeruch umgab die Betende, welche von blühender Jugend strahlte — das eben zu schönster Vollkommenheit erwachende Leben kniete neben dem schauerlichen Tode, der mit allmächtiger Hand die wundervollsten Formen zerstört, der unerbittlich die Beglückter der Erde wie die Verwünschten fortrafft, der gespenstisch dem Dasein plötzlich ein Ende macht, der die Mutter von dem Säugling, die Braut von dem Geliebten, das Kind aus